

Christian Nimtz 2009 Universität Erlangen	published: <i>Christian Nimtz: Geist und Seele</i> , in: <i>Stefan Jordan/Christian Nimtz (Hgg.): Philosophie. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart: Reclam 2009, 101–105.</i>
--	---

Geist und Seele

Philosophen sprechen zum einem vom ‚G.‘, wenn sie überindividuelle Bewusstseinsinhalte bzw. die den Einzelnen überragende psychologische, soziale oder kulturelle Realität im Sinn haben. (Hier wird ‚G.‘ im Sinne des engl. *spirit* verstanden.) Zum anderen meinen Philosophen mit ‚G.‘ alles das, was das Denken und Empfinden eines Individuums ausmacht, also die Gesamtheit seiner bewussten wie unbewussten mentalen Zustände. (Hier wird ‚G.‘ im Sinne des engl. *mind* verstanden.) Dazu gehören die Überzeugungen, Wünsche, Gedanken, Absichten, Gefühle, Wahrnehmungen, Interessen, Vorlieben, Stimmungen, Erinnerungen etc. des betreffenden Individuums. Im letzteren Verständnis wird G. traditionell als ‚S.‘ bezeichnet und ist Gegenstand der als ‚Philosophie des Geistes‘ (engl. *Philosophy of Mind*) bekannten philosophischen Reflexion über Denken und Empfinden, die so als ist wie das Fach selbst und heute im Austausch mit der Psychologie, den Kognitions- und Neurowissenschaften betrieben wird.

Traditionell haben Philosophen versucht, einheitliche Kriterien für mentale Zustände zu finden – z.B. daß diese bewusst, unkorrigierbar, intentional (→ Intentionalität) oder privat sind. Aber nicht alle mentalen Zustände haben diese Merkmale. Einigkeit besteht darin, daß es zwei Grundtypen mentaler Zustände gibt. *Empfindungen* wie Schmerzen oder Wahrnehmungseindrücke sind durch ihren qualitativen Erlebnischarakter ausgezeichnet. Es fühlt es sich auf eine bestimmte Weise an, Zahnschmerzen zu haben oder eine rote Tomate zu sehen. *Intentionale Zustände* sind durch ihren Typ und ihren Inhalt ausgezeichnet. Wenn ich glaube, daß es regnet, dann ist mein mentaler Zustand einer des Typs *Glauben*, und nicht z.B. des Typs *Wünschen*, und er hat den Inhalt *daß es regnet*, und nicht z.B. *daß es stürmt*. Intentionale Zustände sind dafür verantwortlich, daß sich unser Denken auf die Welt bezieht (→ Intentionalität, Bedeutung), wir erklären das → Handeln einer Per-

son unter Verweis auf ihre intentionalen Zustände, und ob wir als vernünftig gelten können hängt davon ab, wie unsere intentionalen Zustände zueinander und zu unseren Handlungen passen (→ Vernunft).

Fragen bezüglich des Geistes werden in allen philosophischen Disziplinen verhandelt. So überlegen Sprachphilosophen, wie sich Denken zu → Sprache verhält und Metaphysiker diskutieren über → Willensfreiheit. Neben Fragen des → Bewusstseins konzentriert sich die *Philosophie des Geistes* auf die *Natur des Mentalen*, wobei man zwei Fragen unterscheiden muss: *Was ist das, ein G. oder eine S.? Was ist die Natur mentaler Eigenschaften?* Mit diesen hängen zwei Fragen eng zusammen, die das *Leib-Seele-Problem* ausmachen: *Wie verhält sich der G. einer Person zu ihrem Körper? In welchem Verhältnis stehen mentale zu physischen Eigenschaften?* Hier lassen sich zwei Grundpositionen ausmachen.

Dualisten halten den G. für etwas jenseits des Physischen. Im *Phaidon* beschreibt Platon die S. einer Person als eine unkörperliche → Substanz, die Träger des Denkens ist und die Identität der → Person verbürgt; die Unsterblichkeit der S., für die Platon dazu argumentiert, garantiert somit die Unsterblichkeit der Person. Ganz ähnlich bestimmt Descartes in seinen *Meditationes de Prima Philosophia* (1641) den G. als eine *res cogitans*, eine denkende Substanz. Diese ist laut Descartes immaterieller Träger aller Denkprozesse (die sämtlich auf → Ideen beruhen) und damit grundverschieden vom Körper, der eine *res extensa* oder ausgedehnte Substanz ist. Wie schon Aristoteles in *Über die Seele* weisen heutige Dualisten die Annahme mentaler Substanzen zurück. Sie hängen einem *Eigenschaftsdualismus* an, d.h. sie denken, daß mentale Eigenschaften nicht physisch sein können (David Chalmers, *The Conscious Mind*, 1998). Ihr Hauptargument lautet so: Mentale Zustände haben Merkmale, die sich physisch nicht erklären lassen – sie haben einen Inhalt oder einen Erlebnischarakter, und viele von ihnen sind bewusst. Also können diese Zustände weder physische sein, noch auf physische reduziert (→ Reduktion) werden (Joseph Levine, „Materialism and Qualia: The Explanatory Gap“, in: *Pacific Philosophical Quarterly* 64, 1983).

Materialisten betrachten den G. als letzten Endes physisch. Antike Materialisten wie Demokrit oder Lukrez setzten die S. mit einem stofflichen Teil des Körpers gleich, und in der Frühen Neuzeit identifizierte Thomas Hobbes

(*Leviathan*, 1651) Denkprozesse mit körperlichen Prozessen. Aber erst seit der Mitte des 20. Jhd. sind die Standardtheorien des G. materialistisch (für eine Übersicht → Materialismus). Ihr Kernargument lautet so: Unsere Gedanken und Empfindungen führen zu Veränderungen in der physischen Welt – etwa indem sie unsere Handlungen verursachen. Da physische Veränderungen aber immer auf physischen Ursachen beruhen, müssen mentale Eigenschaften physische sein, oder sich auf diese reduzieren lassen (David Papineau, „Mind the Gap“, in: *Philosophical Perspectives*, 1998). Die größte Herausforderung für den Materialismus bleiben die eigentümlichen Merkmale mentaler Zustände. Naturalistische Theorien mentalen Inhalts liefern zwar eine plausible Antwort auf die Frage, wie materielle Zustände einen Inhalt und damit eine Bedeutung haben können (→ Intentionalität, → Bedeutung). Ob sich der Erlebnischarakter mentaler Zustände allerdings physisch begreiflich machen lässt, ist heftig umstritten.

Traditionell gehen Philosophen des G. ihren Fragen durch → a priori Argumente (Descartes in der sechsten *Meditation*), Begriffsanalysen (Gilbert Ryle, *The Concept of Mind*, 1949, dt. 1969) und Gedankenexperimente (Frank Jackson, „Epiphenomenal Qualia“, in: *Philosophical Quarterly* 32, 1982) auf den Grund. Heute spielen die empirischen Ergebnisse der Psychologie, Kognitions- und Neurowissenschaften eine große Rolle. Ob diese den Streit um die Natur des Mentalen entscheiden können ist fraglich; denn daß mentale Zustände mit Gehirnzuständen einhergehen nehmen sowohl Materialisten wie auch Dualisten an.

Christian Nimtz

Ansgar Beckermann: *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*, Berlin/New York ³2008.

William G. Lycan: *Philosophy of Mind*. In: Nicholas Bunin und E.P. Tsui-James (Hgg.): *The Blackwell Companion to Philosophy*, Oxford 1998.

Peter Morton (Hg.): *A Historical Introduction to the Philosophy of Mind*, Peterborough 1997.

Ian Ravenscroft: *Philosophie des Geistes. Eine Einführung*, Stuttgart 2008.